

Die Weltnaturschutzkonferenz 1913 in Bern

Prof. Dr. Andreas Kley

Der Mensch als absoluter Beherrscher der Erde und seiner Mitgeschöpfe fühlt sich gedrungen, „gegen seine eigene Macht und seine Vergewaltigungsgelüste gewisse Schranken aufzurichten, Tier- und Pflanzenasyle zu schaffen, geheiligte Freistätten der Natur“. (Johann Walter Bissegger am 25. März 1914 im Nationalrat).

Regen und Schneegestöber im Juli 1913

Die Szenerie war nicht angenehm, aber eindrucksvoll, ein Schauspiel der Natur. Es regnete in Strömen, der Himmel war schwarzgrau bedeckt. Schliesslich setzte auch ein heftiges Schneegestöber ein. Der Schnee blieb über Nacht liegen, obwohl es Sommer war.

Die Mitglieder der beiden Kommissionen des National- und Ständerates hatten eigentlich einen Sommerausflug vor. Es ging darum, dass die beiden Kommissionen zur Vorberatung des Projekts eines Nationalparks im Unterengadin in den künftigen Park reisten und ihn besichtigten. Der Ausflug war vom eidgenössischen Oberforstinspektor Johann Coaz geplant worden, und er hatte für die wanderfreudige Gruppe der Ratsmitglieder vorgesehen, dass diese das ganze künftige Parkgebiet in drei Tagen durchwandern sollten: von Zernez nach dem Val Cluozza, Alp Murtera, Ofenwirthaus und zurück über das Val S-charl nach Scuol.

Ratsdebatten über die Schaffung des Nationalparks 1914

Im Frühjahr 1914 debattierten die beiden Räte über das Vorhaben. Der nationalrätliche Kommissionsreferent Johann Walter Bissegger (1853-1915, ZH) gab im Eintretensreferat ein glühendes Bekenntnis für den Park ab, der nach dem Vorbild des Yellowstone-Parks (1872) in den USA ausgestaltet werden sollte. Er rezitierte dabei auch das Schiller-Gedicht „Der Alpenjäger“:

Plötzlich aus der Felsenspalte
 Tritt der Geist, der Bergesalte.
 Und mit seinen Götterhänden
 Schützt er das gequälte Tier.
 »Mußt du Tod und Jammer senden«,
 Ruft er, »bis herauf zu mir?
 Raum für alle hat die Erde,
 Was verfolgst du meine Herde?«

Widerstand gegen das utopisch klingende Vorhaben war zu erwarten. Nationalrat Bissegger führte gleich selber den Einwand an, dass sich die Bären im Park mit Kind und Kegel häuslich niederlassen, sich ausbreiten und „sie torkeln im Gefühl ihrer Sicherheit über die Parkgrenze hinaus und fallen in die Ziegen- und Schafställe der Engadinerdörfer ein, da sollt ihr hören, was die Bauern und was das Schweizervolk zu eurem Parke sagen“. Nationalrat Bissegger hielt dem entgegen, dass die Engadiner Jäger bislang „nie als faul verschrienen waren“. In der Zwischenzeit wisse man, wer den Kürzeren gezogen habe, die Bären oder die Engadiner Jäger. Tatsächlich war 1904 der letzte Bär in der Schweiz im S-charl-Tal geschossen worden. Dennoch wurden die Bären von den Ratsmitgliedern als Argument gegen den Park angeführt.

Nationalrat Joseph Anton Scherrer-Füllemann (1847-1924, SG) war gegen den Park, denn das Wild würde im Park eine starke Vermehrung erfahren „und es ist ganz selbstverständlich, dass ein Teil dieses Wildes auf das italienische Grenzgebiet übergehen und dort die willkommene Beute der italienischen Jäger sein wird. Wir würden also ... auf Kosten des Bundes eigentlich ein günstiges Jagdrevier für die Italiener schaffen. Allein die italienischen Jäger würden nicht bloss auf dem eigenen Staatsgebiete ihre Jagdbeute suchen, sondern in den Wildpark selber einbrechen. Es ist bekannt, dass der Italiener ein rücksichtsloser Wilderer ist, der ... keinen Wildschutz kennt, sondern das Wild da nimmt, wo er es findet“. Als weiteres Argument führte Scherrer-Füllemann die Bären an. Es sei nicht zu erwarten, dass sich Nutz- und Raubwild miteinander vertragen, „wie seinerzeit im Paradies. Jene Zeit ist halt vorbei und es würde jedenfalls lange dauern, bis eine solche Zähmung dieser Tiere eingetreten wäre, dass sie friedlich miteinander aus derselben Schüssel und am gleichen Barren fressen würden“. Zudem hätten „die Bauern des Bündnerlandes kaum eine besondere Sehnsucht nach dem Eintreffen des Bären“. Die passende Antwort auf die Bären und die

Italiener gab der sozialdemokratische Nationalrat Johannes Sigg (1874-1939, ZH), der im Scherz beantragte, den Park aus dem Militärbudget zu finanzieren. Er meinte, „wenn wir gegen die 11 km lange Grenze des Nationalparks gegen Italien, die dem geehrten Redner bedroht schien, alle die Bären aufmarschieren liessen, die er im Geiste heranwackeln sieht, wäre die Ausgabe aus den Militärkrediten doch gewiss zu rechtfertigen“. Schliesslich stimmten die beiden Räte der Schaffung des Parks trotz Italienern und Bären deutlich zu.

Das Bären-Problem kam trotz der Schaffung des Parks nicht zustande und wurde erst wieder aktuell, als im Jahr 2005 im Nationalpark ein Bär erschien und sogleich eine grosse Aufregung entstand. Am 25. Juli 2006 veröffentlichte das Bundesamt für Umwelt das „Konzept Bär“. Dabei vermutete das Amt, dass sich Bären wieder in der Schweiz ansiedeln dürften. Das gehe aber nur mit einem Managementkonzept. Zu diesem Zweck stufte es die Bären in folgende Typen ein: So gebe es den „unauffälligen Bären“, den „Problembären“ sowie den „Risikobären“. Der unauffällige Typ gilt als Musterknabe. Das Management des Problembären besteht im konsequenten Vergrämen des Bären. Der Risikobär lässt sich allerdings nicht Vergrämen und dessen Management besteht in der Entfernung durch Abschuss.

In der Debatte war ein entscheidender Name gefallen: Paul Sarasin (1856-1929). Ständerat Oskar Munzinger (1849-1932, SO) würdigte sein Bestreben, er habe „sich der Verwirklichung der Nationalparkidee mit wahrer Herzensfreude und vorbildlicher Rührigkeit und Tatkraft“ hingegeben. Sarasin war der grosse Förderer der Naturschutzbewegung in der Schweiz, und er stand auch für eine bemerkenswerte Konferenz vom Herbst 1913 in Bern ein. Diese wollte eine Kommission schaffen, um die Natur der Welt von „Pol zu Pol“ zu schützen.

Paul Sarasin

Das Denkmal im Nationalpark für Paul Sarasin ist bescheiden: Es handelt sich um eine Tafel beim Eingang in das Val Cluozza. Seine Leistung ist freilich eindrücklich und beruht auf seinem ganzen Lebensweg. Paul Sarasin wurde am 11. Dezember 1856 in Basel geboren als Sohn des Basler Ratsherren Carl Sarasin und dessen zweiter Frau Elisabeth Sauvain. Die Kindheit hatte er unter dem patriarchalischen Regiment des Vaters und Seidenbandfabrikanten als bedrückend erlebt. Er begann das Medizinstudium in Basel und seine eigentliche Berufung

fand im Laboratorium in Würzburg statt, als er sich zoologischen Fachstudien widmen konnte. Sarasin dissertierte in Würzburg über die Entwicklung der *Bithynia tentaculata* (kleine Süßwasserschnecke). Von grosser Bedeutung war ferner, dass ihm sein Vetter Fritz Sarasin (1859-1942) nach Würzburg zum Studium folgte. Daraus entstand eine lebenslange und intensive Freundschaft, die sich im Thema Zoologie fand. Von 1882-1886 reisten die beiden auf Ceylon umher und verarbeiteten nachher ihre Forschungen in Berlin, wohin sie gezogen waren, und veröffentlichten dort ihr Foliowerk der „Forschungen auf Ceylon“ (1893). Freilich ging das nicht ohne eine weitere Reise nach Ceylon (1890). Der dritte Band ihrer Ceylonforschung verliess hingegen die Zoologie und stellte den Menschenstamm der Wedda dar. An dieser Arbeit reifte der Plan zu einem neuen Unternehmen, nämlich der Erforschung der damals fast unbekanntem Insel Celebes nicht nur in zoologischer, sondern auch in geographischer und geologischer Hinsicht. Daraus entstand das fünfbandige Werk der beiden Freunde: „Materialien zur Naturgeschichte der Insel Celebes“, das sich im letzten Band auch mit den Bewohnern der Insel auseinandersetzte. Nach 1907 liessen sich die Vettern in Basel nieder und wurden rasch mit der Verwaltung verschiedener Museen betraut.

Paul Sarasin betätigte sich als Generalist, der nicht auf das Thema der Zoologie beschränkt blieb. Er interessierte sich für viele Wissensgebiete, wie fremde Sprachen, Mathematik und Feldchirurgie, die ihm auf den Reisen von grossem Nutzen waren. Er liess sich durch Privatunterricht in diesen Materien schulen. Als ein weiteres wichtiges Thema entdeckte er die Prähistorie, da er ja auch im Museum für Völkerkunde arbeitete.

Die Auslandsreisen hatten Sarasin gezeigt, dass die Natur der Habsucht des weissen Menschen zum Opfer fällt und er entdeckte das Thema des Weltnaturschutzes. Die naturforschende Gesellschaft der Schweiz beschloss 1906 die Einrichtung einer Naturschutzkommission unter dem Vorsitz von Sarasin. Das Jahr war entscheidend, denn es fand eine aufgeregte Debatte um den Bau der Matterhornbahn sowie um den Abbau des „bloc des marmottes“ statt. Der Granitbrecher Tamini hatte den riesigen Findling von 1824 m³ Volumen, den „bloc des marmottes“, im Unterwallis ob Monthey gekauft, wollte ihn zerlegen und als Baumaterial verkaufen. Es gab Protest und der Vorgang war ein Anlass zur Sammlung von Geld und zur Organisation der schweizerischen Naturschutzbewegung. Gerade die hohen Forderungen von Tamini hatten dem Vorhaben einen nationalen Widerhall beschert. Da der Verkaufspreis des Spekulanten hoch war,

kam der Kauf erst nach beachtlichen Opfern und langen Verhandlungen zustande. Die Matterhornbahn und dieser Vorgang waren für die schweizerische Naturschutzbewegung konstitutiv. In der Naturschutzkommission setzte sich Sarasin für die Pacht des Val Cluozza zum Zwecke der Einrichtung eines Naturparks ein, die 1910 zustande kam und 1914 mit Hilfe des Bundes stark erweitert werden konnte. Die entsprechende parlamentarische Debatte wurde eingangs erwähnt.

Paul Sarasin entwickelte parallel zu den Bestrebungen in der Schweiz auch jene für den Weltnaturschutz, der sich von „Pol zu Pol“ erstrecken sollte.

Internationaler Zoologenkongress in Graz 1910

Am internationalen Zoologenkongress in Graz im Jahr 1910 wies Sarasin eindringlich auf die Notwendigkeit des Weltnaturschutzes hin. An seinem Vortrag vom 16. August 1910 führte Sarasin aus, dass die geographische Entdeckung der Erde als abgeschlossen zu betrachten sei. Nun folge aber

„mit Riesenschritten die Ausbeutung ihrer Reichtümer und ihrer bisher in Verborgenheit harmonisch dahinlebenden und eben dadurch in ihrer freudigen Existenz geschützten Geschöpfe; überall griff eine rücksichtslose industrielle Ausbeutung zerstörend in die Lebensgenossenschaften des Erdballs und brachte vorübergehenden Nutzen oder der Eitelkeit des weissen Menschen die Zierde unserer Mutter Erde zum Opfer. Da ist es denn wohl angebracht, dass auch der wissenschaftliche Forscher aufsehe von seinen Büchern und Instrumenten und seinen Blick aus dem Laboratorium hinauswerfe, um mit Schrecken zu erfahren, dass wir einer traurigen Verarmung unserer allgeliebten Natur entgegengehen (...). ...Und da nun die Welt erobert ist, gilt es jetzt, die Welt zu erhalten“.

Sarasin schilderte sodann die Naturschutzbestrebungen in der Schweiz, die Bemühungen um die Schaffung des Nationalparks bei Zernez, und die Notwendigkeit eines internationalen Naturschutzes. Als ein Beispiel für die erwachsende Gefahr führte Sarasin Spitzbergen an. Auf der Insel würden die Tiere durch die unbegrenzte Jagd ausgerottet. Der Kongress nahm den Antrag auf Schaffung eines provisorischen Komitees für Weltnaturschutz an. Dieses sollte durch Vermittlung des schweizerischen Bundesrates an die auswärtigen Ministerien der Staaten herantreten, um Delegierte für eine Weltnaturschutzkommission zu no-

minieren. Das provisorische Komitee sollte den Sitz in Basel haben und mit der Bestellung der Delegierten wäre seine Aufgabe erfüllt gewesen.

Sarasin verfocht nach dem Kongress das Anliegen mit grösster Leidenschaft; er hielt verschiedene Vorträge und vor allem gelang es ihm, den schweizerischen Bundesrat vom Anliegen des Grazer Kongresses zu überzeugen. Dieser wollte vor der Einberufung einer internationalen Konferenz zuerst einen innerschweizerischen Beitrag zum Naturschutz vorlegen können, nämlich – wie eingangs geschildert – den schweizerischen Nationalpark im Unterengadin, weshalb sich die Einberufung der Konferenz verzögerte.]

Weltnaturschutzkonferenz in Bern vom 17.-19. November 1913

Der Bundesrat berief auf den 17.-19. November 1913 eine internationale Weltnaturschutzkonferenz in Bern ein und folgende 17 Staaten nahmen daran teil: Vereinigte Staaten, Deutschland, Argentinien, Österreich, Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Norwegen, Niederlande, Portugal, Russland, Schweden und die Schweiz. Paul Sarasin verfasste eine umfangreiche und in verschiedene Sprachen übersetzte Denkschrift, welche die Ideen von Graz ausbaute. Diese wurde den Staaten zugestellt und Sarasin verlas sie an der Konferenz. Die Konferenz fand – wie bei den häufigen internationalen Konferenzen in Bern damals üblich – im Parlamentsgebäude statt. Für die 32 Delegierten wäre der Ständeratssaal wie geschaffen gewesen, aber weil sich darin ein Gerüst des Malers Wilhelm Balmer (1865-1922) befand, musste auf einen Kommissionssaal ausgewichen werden.

Die Denkschrift von Sarasin war von einer bemerkenswerten Weitsicht, ihre Anliegen sind auch 100 Jahre später kaum verwirklicht, obwohl sich deren Berechtigung von Tag zu Tag erweist. [Die Anliegen sind aus dem Grazer Vortrag bekannt und kehren in der Denkschrift wieder.] Eindrücklich analysiert Sarasin die Situation und er verurteilt den „weissen Mann“ ob seiner Gier scharf. Sarasin hatte sich richtigerweise auf eine bereits globalisierte Weltwirtschaft bezogen. Es wird oft vergessen, dass die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine Hochblüte des Handels und des internationalen Austausches war, weshalb sich etwa das Völkerrecht stark entwickelte. Die vorgeschlagene internationale Kommission für Weltnaturschutz war eine Antwort auf diese Entwicklung.

[Der französische Soziologe Emil Durkheim hatte in seiner Studie über den Selbstmord 1897 die Globalisierung und die Herrschaft der Ökonomie über Menschen wie folgt beschrieben:

„Die Industrie ist das erhabenste Ziel des einzelnen und der Gesellschaften geworden statt weiter lediglich als Mittel zu einem höheren Zweck betrachtet zu werden. So ist es aber dazu gekommen, dass jede Autorität entfiel, die die neuen Begierden hätte im Zaum halten können. Diese wurden durch die Vergötzung des Wohlstandes sozusagen sanktioniert und über jedes Menschengesetz gestellt. Es ist die reine Gotteslästerung, sie auch nur antasten zu wollen. ...Endlich ist die Entfesselung der Begierden infolge der Entwicklung der Industrie selbst und die fast unendliche Ausdehnung des Absatzmarktes noch verschärft worden. Solange der Erzeuger seine Produkte nur in der unmittelbaren Nachbarschaft absetzen konnte, war der überhitzte Ehrgeiz durch die geringen Verdienstmöglichkeiten begrenzt. Jetzt, wo er fast erwarten darf, die ganze Welt zum Kunden zu haben, wie sollten vor diesen grenzenlosen Perspektiven seine Begierden sich wie früher zügeln lassen?“.

Durckheims Analyse verblüfft ob ihrer Aktualität. Nach ihm befinden sich die wohlstandsorientierten Menschen in einer Gefahr: Sie haben nur noch den Wohlstand im Kopf und diese Gier ist so stark, dass sie auch vor der sinnlosen und stumpfsinnigen Zerstörung der Natur und der Naturvölker nicht innehalten.] Es lohnt sich, auf einige Passagen von Sarasins umfangreicher Denkschrift einzugehen. Ein wichtiger Punkt betrifft die neue technische Entwicklung, dass auf den grossen Schiffen, der Fischfang gleich verarbeitet wird. Sarasin schreibt dazu:

„Zwei Erfindungen, von Norwegern gemacht, verwandelten die rationelle Waljagd, mit welcher bis dahin persönliche Kühnheit gepaart war, in maschinell geistlose Walvernichtung, nämlich erstens die Erfindung der Walkanone mit Sprenggranate und Sprengharpune *Svend Foyn* 1867 und zweitens die der schwimmenden Tran-Siedereien durch *Otto Swerdrup* 1909. Während aber bis zum letztgenannten Jahre die Trantiere dadurch noch vor gänzlicher Vernichtung bewahrt wurden, dass die Walfangschiffe genötigt waren, ihre Beute irgendwo nach der Küste zu schaffen, um daselbst an bestimmten Stationen Tran-Siedereien zu errichten, so dass doch immer längere Pausen das Zerstörungswerk unterbrachen und man sich einigermaßen in den Grenzen eines rationellen Fangbetriebes hielt, trat mit der Erfindung schwimmender Tran-Siedereien, welche den Fangschiffen auf die hohe See hinaus folgten, eine rasche Wendung zum schlimmsten ein, nämlich zum schonungslosen, durch den Wettkampf der Geldmänner rasch ins masslose gesteigerten Raubbau, die rationelle, auf vernunftgemässe Ausnutzung des

wertvollen Tiermaterials begründete Jagd betrat im Dienste des Kapitals den Weg der Vernichtung; die Gier nach hoher Dividende übersäte alle Meere mit schwimmenden Tran-Siedereien und rottete, um klingende Münze zu ernten, die wertvollen Tiergeschlechter aus, welche die herrlichste Zierde des Weltmeeres gebildet hatten.

Sarasin berichtet sodann von der massenhaften Schlachtung von Robben, Seehunden, Seekühen, Seeelefanten und Pinguinen für Felle oder Tran, der sinnlosen Verwendung des Tranfettes für blosser Schmier- und Seifenzwecke. Er zitiert dabei eindrückliche Berichte von Reisenden, die die massenhafte Schlachtung der Tiere mitangesehen haben. Für den gegenwärtigen Leser ist der Text nicht nur seines Inhaltes wegen beelendend; vielmehr sind die meisten Probleme, die Sarasin vor knapp hundert Jahren beschrieb, noch heute aktuell, d.h. noch immer ungelöst. Sarasin beschreibt die bedrohten Tierarten auf dem ganzen Globus, Erdteil für Erdteil. Selbstverständlich fehlt auch nicht die Kritik an den Frauen, als er die Vernichtung der Vögel durch einen Augenzeugen schildern lässt: „Diese furchtbare Schlächtereier hat, wie so viele andere beständig noch vor sich gehende, in letzter Hinsicht die Frau von der weissen Rasse auf dem Gewissen, und der Händler vermittelt ihr die blutbesudelte Ware, welche ihm selbst wiederum von Verbrecherhänden geliefert wurde.“ Sarasins Angriff auf die Mode und die Frauen löste in Frankreich und in Paris, der damaligen Hauptstadt der Mode, so grossen Widerstand aus, dass die Teilnahme Frankreichs an der Weltnaturschutzkonferenz gefährdet war.

Schliesslich beschreibt Sarasin die wichtigste und „würdigste“ Aufgabe des Weltnaturschutzes: den Schutz der Naturvölker. Deren Erhaltung sei ein anthropologisches Denkmal und wir könnten „wie von einem Turme herab unsere eigene Vergangenheit mit leiblichem Auge schauen“. Die Rettung der Menschenstämme sei deshalb eine Aufgabe des Weltnaturschutzes, weil das Band zwischen Tier und Mensch eng geknüpft sei und sich auch auf den Geist beziehe. Wenn man schon die Tiere schütze, so müsse man erst Recht den Naturmenschen einen tatkräftigen Schutz angedeihen lassen. Sarasin hebt das wissenschaftliche Interesse an den Naturvölkern hervor, aber vor allem auch sein Mitleiden als Mensch, wenn er die Berichte über die Ausrottung der Naturvölker, etwa der Tasmanier wiedergibt. Sarasin stellt den Stand der Vernichtung der Naturvölker über den ganzen Globus dar, und er urteilt: „Ja wohl, der weisse Mensch ist das Verderben der Schöpfung, er ist der Verwüster des Paradieses der Erde, und seine Schritte in dieses Paradies bezeichnet er mit Seuchen, Gift, Brand, Blut und Tränen.“ Immerhin möchte Sarasin mit einem „freundlichen

Bild“ seine Betrachtungen über die Naturvölker schliessen, indem er über den Schutz der Grönländer durch die dänische Regierung berichtete.

Sarasin sparte nicht mit Kritik. Seine Wortwahl liess keinen Zweifel an seiner ethischen Haltung und ihm schwebten von „Ethik und Einsicht“ geleitete Regierungen vor. Sarasin erhielt vereinzelt in der Presse Zustimmung für seinen Einsatz zugunsten der Naturvölker. Er hatte richtigerweise erkannt, dass dieses Ziel nur über die Propaganda und die Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen war. Der Bundesrat hatte ihm mit der Weltnaturschutzkonferenz das Forum dafür geschaffen.

Bundesrat Ludwig Forrer (1845-1921, im Amt 1903-1917) eröffnete den Kongress mit einer Rede am 17. November. Die Staaten hatten als Konferenzdelegierte ihre Gesandten in Bern, Chefbeamte oder Gelehrte abgesandt. Der schweizerische Bundesrat hatte eine eigene vierseitige Denkschrift verfasst. Bundesrat Forrer, der auch als Konferenzpräsident gewählt wurde, sprach zurückhaltender als Sarasin, aber ganz in seinem Sinne und deutlich, es sei „dem unheilvollen Wüten halt zu gebieten und nach Möglichkeit zu erhalten, was noch zu retten ist“. Einzig der Schutz der Naturvölker blieb unerwähnt. Forrer beschränkte sich auf das ursprüngliche Anliegen: die Schaffung einer konsultativen Kommission für den Weltnaturschutz. Die Eröffnungsrede Forrers wurde für die andern Staaten vom deutschen Delegierten (und deutschen Gesandten in Bern) Baron von Romberg beantwortet. Er bedankte sich für den herzlichen Empfang in Bern. „Il me semble, Messieurs, que le gouvernement et le peuple suisses étaient en quelque sorte prédestinés à prendre l’initiative de ce congrès par le fait qu’un trésor d’une beauté incomparable est confié à leur garde: c’est le beau pays suisse que la nature a comblé de toutes ses splendeurs et qui fit l’admiration du monde entier“. Ferner habe das Schweizer Volk bewiesen, dass es auf der Höhe seiner Mission sei, da die Schweizer Bevölkerung für den Naturschutz eintrete und das habe schon schöne Resultate ergeben, wie zum Beispiel den Nationalpark im Engadin. Nach einem persönlichen Dank an Bundesrat Forrer schloss von Romberg seine kurze Dankesrede.

Die Konferenz war ein Erfolg, da der vom Bundesrat vorgelegte Reglementsentwurf für die Kommission die Zustimmung fand. Die Staaten, auch die anfänglich ablehnenden Vereinigten Staaten, Frankreich, das in letzter Minute dazukam, und Russland, unterzeichneten am 19. November alle die Stiftungsurkunde der konsultativen Kommission für internationalen Naturschutz und bis Ende 1914 hatten vierzehn Staaten Delegierte bezeichnet. Einzig Japan verwei-

gerte sich konsequent dem Bemühen und schlug die Einladung aus. Der Bundesrat ernannte am 21. April 1914 als ersten Angeordneten Paul Sarasin und als zweiten den eidg. Oberforstinspektor Johann Coaz (1822-1918) der Ende April 1914 im Alter von 93 Jahren von seinem 1875 angetretenen Amt zurücktrat. Coaz war Erstbesteiger vieler Berge, etwa des Piz Bernina am 13.8.1850, dem er den Namen gab, und er war im Sonderbundkrieg Sekretär von General Dufour. Coaz hatte bei der Schaffung des Nationalparks eine wichtige Rolle gespielt und ein positives Gutachten verfasst.

Konsultative Kommission und deren vorzeitiges Ende

Die Stiftungsurkunde legte fest, dass die Weltnaturschutzkonferenz eine konsultative Kommission für internationalen Naturschutz einsetze (Art. 1). Jeder Staat hatte zwei Stimmen und konnte dafür einen oder zwei Vertreter entsenden (Art. 2). Die Kommission galt als bestellt, wenn mindestens neun Staaten Vertreter ernannt hatten und als Sitz war Basel bestimmt (Art. 3 und 5). Sie organisierte sich selbst (Art. 4 und 7) und ihre Aufgaben waren gemäss Art. 6 Abs. 2 folgende:

- „1. Sammlung und Sichtung aller Angaben über den internationalen Naturschutz und Veröffentlichung derselben;
2. Propaganda für den internationalen Naturschutz. Die Kommission bedient sich hierzu der Vermittlung ihrer Mitglieder.

Die Staaten erklärten noch in den Schlussbestimmung, dass aus der „Gründung der konsultativen Kommission keine verbindlichen Ausgaben“ entstehen sollten. Die Kommission war im Amt bis eine neue Weltnaturschutzkonferenz zusammentreten sollte (Art. 3 Abs. 1 Satz 2). Darin war eine dynamische Entwicklung angelegt. Der Weltnaturschutz sollte entsprechend der Informations- und Propagandatätigkeit der Kommission periodisch angepasst und verstärkt werden.

Der weitere Verlauf der Geschichte ist bekannt. Zwar war die erste Sitzung der konsultativen Kommission auf den 28. September 1914 einberufen worden, aber der Ausbruch des Ersten Weltkrieges Anfangs August machte eine Verschiebung der Sitzung auf unbestimmte Zeit nötig. In der Folge kam nie eine Sitzung zustande; der Erste Weltkrieg brachte die Bemühungen für den Weltnaturschutz zu Fall.

Ein Versuch, den Weltnaturschutz nach dem Krieg wieder zu beleben, scheiterte. Der Bundesrat hatte es abgelehnt, sich beim Völkerbund dafür zu verwenden. Der Weltnaturschutz blieb zwar ein Thema des Völkerbunds, aber die Sache kam vorerst nicht auf die Ebene, auf der sie 1913/1914 gewesen war.

Danke schön